

Von Frau zu Frau

Anna brauchte Ruhe und Kaffee und Kuchen. Der „Landgraf“ am Hauptplatz war wieder einmal unvermeidlich. Das Lokal war gesteckt voll. Martina Maderer winkte sie zu sich. Anna ging hin. In der Fensternische in der hinteren Ecke konnten zwei Leute angenehm sitzen, den Tisch dazwischen mit genug Platz für Kaffee und Kuchen und es war ein Logenplatz für den Blick auf den Hauptplatz. Da eine Sitzbank von Martina Maderer besetzt war, war keine Störung zu befürchten. Ihr Cappuccino war frisch, die Schaumkrone noch nicht berührt, die Dobostorte auch nicht. Anna würde in Frieden dort sitzen können. Die Frau des Immobilienhaies war sechsundfünfzig, wie Anna wusste, sah aber gute zehn Jahre jünger aus. Sie war klein, aber sehr vital mit einer tollen, glatten Haut, fast so ein Porzellanteint, den man an englischen Frauen öfter bewundern kann. Es war eine Haut, die ein Mann berühren wollte. Martina Maderer war eine Frau, die darüber entschied, wer das durfte. Auch das wusste Anna. Dazu passten verträumte blaue Augen, die vortäuschten, dass es sich hier um eine schutzbedürftige Person handelte. Wenn ein Mann das glaubte, irrte er gewaltig und machte höchst unangenehme Erfahrungen. Auch das wusste Anna. Diese Frau war ein Kraftpaket, was ihre Selbständigkeit betraf. Dass sie mit sechsundfünfzig Jahren zehn Kilo zu viel mit sich trug, war unter dem Schnitt des Kostüms nicht zu erkennen. Ihre Attraktivität litt darunter nicht. Sie war der Statue der Venus von Milo näher als Anna. Um zehn attraktive Kilo näher. Sie war eine der nicht mehr ganz seltenen, vom Leben nicht verbrauchten neuen Fünfzigerinnen, die sagen konnten, was in den Frauenzeitschriften zu lesen stand und in Prominententratschstories im Fernsehen zu hören war: „In den Fünfzigern ist eine Frau am schönsten, wildesten und

erotischsten.“ Mario Gugginger, der Ex-Bassist, hatte Annas volles Verständnis. Wenn so eine Frau sich für einen freien Mann interessierte, sollte er nicht Nein sagen. Aber jetzt wollte sie nichts mit Martina zu tun haben, sondern über ihrem Cappuccino und in Gesellschaft ihrer Himbeerschnitte die jüngsten Auftritte von Norbert Mooser verdauen. Aber die Ausstrahlung ihres Gegenübers war stärker.

Warum so eine Frau Hans Maderer geheiratet hatte, begriff in Schladming niemand. Sie hätte als Tochter eines bekannten Hoteliers in Bad Aussee in jede gewünschte Großhotelierefamilie oder sonstige reiche Großfamilie einheiraten können. Dass sie sich von Maderer vier Kinder hatte machen lassen, war noch unglaublicher. Maderer war kein Adonis, kein Schmeichler, kein Softie, er war ein knallharter Geldmensch und Machtmensch. Sein Sexleben war unbekannt. Nie hatte man über einen Seitensprung auch nur getratscht. Er gab keinen Anlass dazu. Er nutzte seine beherrschende Stellung in der Gesellschaft nie aus, um Frauen zu bekommen. Gegenüber schönen Sekretärinnen, Hostessen und anderen Frauen, mit denen er als Alphamann in vielen Funktionen immer wieder zusammenkam, galt er als korrekt. Das war auch höchst erstaunlich. Die Schladminger Männerwelt der Oberklasse war fassungslos, ein Teil der Frauenwelt verärgert. Er hätte sich ein wenig gehen lassen dürfen, die Gesellschaft hätte ihm das zugestanden.

So vertilgte Anna ihre Himbeerschnitte. Und ihren Capuccino. Sie bestellte einen Neuen. Noch war sie nicht durchgelüftet und frei im Kopf. Martina hatte sie ein paar Mal amüsiert beobachtet. Sie kannten einander natürlich von einer Anzahl offizieller Anlässe, hatten aber nie privaten Kontakt gehabt. Es gab nur eine Begebenheit im Bewusstsein Annas: Martina hatte ihr beim Empfang im Stadtmuseum gesagt, dass ihr Gatte Norbert Mooser manchmal für Botengänge verwende. Warum kam damals dieser isolierte Brocken aus dem Nichts,

aus dem dunklen All des gesellschaftlichen Kosmos, ohne jede Deutung?

„Sie denken wohl öfter an meinen Mann?“

Martina eröffnet überraschend die Schachpartie in der Fensternische des „Landgraf“. Sie musste hellsehen können, dachte Anna und spielte auf erstaunte Unschuld.

„Ich meine nicht an Hans als Mann, sondern an ihn als eine Figur der Schladminger Welt.“

Anna blickte sie so an, dass es als Zustimmung gedeutet werden konnte. Der Gesprächslärm im Café war so groß, dass man sich ungestört unterhalten konnte, rückte man mit den Köpfen etwas zusammen. Martina war näher an Anna herangerückt, diese nicht zurückgewichen. Martinas blaue, verträumte Augen sahen aus der Nähe noch blauer und noch verträumter aus. Sie waren wirklich ein Ereignis. Aber ihr Gesicht blieb fest und undurchdringlich.

„Was Ihren Gatten betrifft, bin ich bereit, alles zu hören.“

Anna hatte sich entschieden, mit offenen Karten zu spielen. Diese Frau hätte sich nicht bluffen lassen. Nun lachte Martina kurz und leise und ihr Gesicht sah aus wie die besten Madonnen-Gesichter auf Renaissancebildern. Wie konnte eine solche Frau einen Mann wie Hans Maderer heiraten?

„Sie fragen sich, warum ich Hans Maderer geheiratet habe?“

„Ja.“

„Ich wollte ihn haben. So erstaunlich es für die Außenwelt auch sein mag. Ich riskierte sogar einen gesellschaftlichen Prestigeverlust. Er war der Sohn eines Notars, eines kleinen Notars mit finanzschwachen Kunden. Aber Hans hatte Potential, das mich faszinierte. Mit mir und dem Hintergrund meiner Familie konnte er im regionalen Rahmen aufsteigen. Er schaffte das auch, wie ich vorhergesehen hatte. Er war ein guter Kletterer Richtung Gipfel. Und er war ein kluger Kletterer, der knapp unter dem Gipfel haltmachte. Ganz oben hätte ihn der Wind verblasen. Ein Stück darunter wuchs er

im Laufe der Jahre gut geschützt in die Breite, umklammerte den Gipfel mit seinem Netzwerk und beherrscht inzwischen mehr, als wenn er stolz auf dem Gipfel stehen würde und vieles nicht tun dürfte. Die Nummer zwei hat oft Vorteile gegenüber der Nummer eins. Das ist sein Lebenskonzept. Er ist perfekt dafür geschaffen.“

Anna schaute sie in Ruhe an. Diese Frau wusste wovon sie redete.

„Ich sehe Sie verstehen mich. Sie sind auch eine scharfe Beobachterin, wie ich bemerkt habe. Ich war gerade schwanger von irgendeinem Playboy, ich habe sehr jung damit begonnen und war einmal unvorsichtig, aber Hans störte das nicht. Er heiratete mich rechtzeitig. Das Kind hatte Glück, die Tochter geriet äußerlich ganz nach mir und so kam ich nie in Verdacht. Dann beschlossen wir, noch drei Kinder zu haben und auch das ging gut. Jetzt ist der jüngste schon dreißig und ich darf sagen, ich bin stolz auf alle vier.“

Anna musste sie fragend angeschaut haben. Martina klärte sie auf: „Die Tochter bekam ich mit achtzehn, die drei Söhne im Zweijahresabstand. Mit vierundzwanzig hörte ich mit dem Gebären auf.“

Anna mit rund zwanzig Lebensjahren hinter ihr dachte in der Erzählpause von Martina Maderer, dass diese Frau schon vieles an Emanzipation vorweggenommen hatte, wovon Anna überzeugt gewesen war, dass erst ihre Generation damit anfangen habe.

„Ich habe natürlich immer mein eigenes Geld gehabt, meine eigene Wohnung in der Villa, meinen eigenen Terminplan, außer es war gesellschaftlich nötig, Hans zu begleiten. Dann beugte ich mich stets der Konvention. Ich kannte mich in der Gesellschaft aus. Wir lebten und leben zwei Leben. Eines nach außen: gemeinsam und darauf bedacht, dass es dem anderen gut geht. Wir können uns blind aufeinander verlassen. Eines nach innen: jeder lebt als Singel und darf das auch.“

So perfekt das klang, irgendwo waren in der Praxis in jedem Lebensmodell Schwachstellen, wie Anna aus eigener Erfahrung wusste. Dann musste der Reparaturtrupp des Lebens anrücken wie die weißen Blutkörperchen gegen die eindringenden Viren und Bakterien. Aber sie sprach nicht, sondern ließ Martina reden.

„Sie denken viel über das nach, was ich gesagt habe, aber Sie sagen nicht, was Sie denken und wollen mich reden lassen. Was halten Sie davon?“

Anna antwortete, wie schwierig es sei, von außen zu beurteilen, wie gut ein Konzept innen funktionierte, solange die bei jedem Konzept unvermeidlichen Pannen nicht nach außen drangen. Martina schaute sie zustimmend an.

„Ich habe Recht gehabt. Sie sind die passende Frau für dieses Gespräch. Natürlich haben Hans und ich ein Pannenprogramm. Es sieht vor, dass alle Fragen intern geregelt werden. Und es hat bis jetzt geklappt.“

Da hatte Anna plötzlich das Gefühl, dass etwas passiert sein musste, das den Rahmen des Pannenprogramms gesprengt hatte – es hatte nicht mehr geklappt. „Bis jetzt“ war nicht als fortdauernde Gegenwart gemeint, sondern als Vergangenheit. Sie sagte es Martina ins Gesicht.

Martina sagte nichts, sondern bestellte einen Lärcherlschnaps, keinen dritten Cappuccino. Das war ihre Form der Zustimmung. Sie goss ihn hinunter und bestellte einen zweiten.

„Sie haben mit Mario gesprochen und ich weiß davon. Er war und ist mir der liebste meiner freien Haremsmänner, wie wir miteinander scherzen, wenn wir beisammen sind, was nicht selten ist. Ein paar Jahre wird es noch gut gehen, dann werde ich zu alt für ihn sein. Sehr wahrscheinlich zu alt sein. Gnadenhalber will ich nicht mit ihm im Bett sein. Er wäre vielleicht dazu fähig. Er ist ein wirklich großzügiger Mann. Ich bin keine großzügige Frau. Ich will, dass alles so perfekt stimmt wie überhaupt möglich. Das ist meine größte

Schwäche. Nicht nur im Bett. Der Mensch ist nie perfekt und ich bin ein Mensch.“

Sie trauerte. Um Mario, die Perfektion und dass sie ein Mensch war. Anna hätte sie gerne getröstet, sie wusste nur nicht wie. Das sagte sie ihr auch.

„Ich danke Ihnen. Soweit ich gesehen habe, haben Sie und Bernhard die menschliche Unvollkommenheit viel besser ins Leben eingebaut als ich es je gekonnt habe und je können werde. Ich brauche keinen Trost, weil ich nicht getröstet werden kann. Mir könnte nur jemand helfen, wenn er mich neu erschaffen könnte. Ich brauche einen Rat.“

Diese Frau, die in der Schladminger Gesellschaft gut geschützt lebte und niemanden an sich heran ließ, diese Frau zeigte sich als genauere und härtere Beobachterin der Menschen als Anna selbst es war. Und sie hielt sich für eine sehr gute und sehr präzise Beobachterin. Wie Martina von ihr und Bernhard gesprochen hatte, hatte Anna tief getroffen. Genau so war es, war sie sich bewusst. Aber wie konnte sie einer Frau raten, die mehr vom Leben begriff als sie selber. Sie erklärte Martina ihr Problem.

„Ja, ja, ich weiß, dass ich ein schwieriger Fall bin. Aber ich habe Ihre Arbeit verfolgt, seit sie Kommandantin geworden sind. Das hat mich überzeugt, Sie um Rat zu fragen. Es könnte sein, dass die Probleme dazu auch Ihr Arbeitsgebiet sind. Ich werde versuchen, deutlich zu sprechen.“

Sie meinte nicht deutlich zu reden, weil es in der offenen Kaffeehausräumlichkeit ziemlich laut zuing. Dieser Lärm war die beste Tarnung für ihr Gespräch über Sein und Nichtsein.

„Ich habe mit Hans ausgemacht, dass er mir nicht treu sein muss, genauso wenig wie ich ihm. Wir hatten beide unser Sexleben nebeneinander, ausgenommen die Zeugung der Kinder. Aber unausgesprochen und trotzdem ein Fundament war, dass wir uns in diesen fremden Begegnungen nicht unmenschlich verhalten dürften. Ich habe mich daran gehal-

ten. Keiner meiner freien Haremsmänner wird sich beklagen, hoffe ich. Ich habe jeden so gut behandelt, wie ich konnte. Ich habe jedem gesagt, was mit mir möglich ist und wenn er trotzdem dafür war, dann musste er es akzeptieren. Ich habe auch keinen erlebt, der mir plötzlich mit einer Masche von ewiger Liebe oder so gekommen ist. Jeder war ziemlich routiniert. Sie kennen ja Mario. Fast alle waren und sind ihm ähnlich im Gemüt, wenn auch nicht so gut wie er. Ich stehe dazu, sie gehabt zu haben und sie weiter zu haben. Dasselbe dachte ich mir von Hans. Aber er schien kein Interesse zu haben. Ich sah, dass er vielen Frauen einen Korb gab. Viele Jahre meinte ich, er sei eben nicht wirklich an Frauen interessiert. Aber er ist eindeutig heterosexuell. Dann dachte ich mir, dass er wegen seiner Position in der Gesellschaft viel vorsichtiger sein wollte, als ich es sein musste. Er wollte sich nie eine Blöße geben, er wollte immer zuschlagen können, wenn sein Geschäftssinn ihn antrieb. Er konnte im Geschäft sehr brutal sein. Die Furcht vor ihm ist berechtigt. Wenn er wegen einer Frau Rücksicht hätte nehmen sollen, das hätte ihm nicht gepasst. Aber auch das war es nicht, ergab meine sorgfältige Beobachtung. Dann sagte mir dieser Norbert Mooser, dieser grundverdorbene, schwächliche Mensch, der böse ist aus Schwäche, wie mein Mann die Frauen haben wollte. Ich war zutiefst schockiert. Es war der Einbruch der hässlichen Wirklichkeit in die geordnete Welt der bestmöglichen Planung. Mein Leben war tot. Ich werde Ihnen nichts sagen, Sie sind die Kommandantin der Polizeiinspektion und müssten aktiv werden. Mich können Sie dafür nicht belangen, denn als Gattin darf ich mich der Aussage gegen meinen Mann ent schlagen. Ich werde unsere etwas merkwürdige aber einst doch mögliche Ehe einhalten, bis sie zu Ende gegangen ist. Wie soll ich es meinem Mann mitteilen, dass es aus ist?“ Anna wusste es nicht und sagte das auch. Aber sie würde nachdenken. Nicht als Polizistin, sondern als Frau.

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Das habe ich seit vielen Jahren zu niemandem mehr sagen können.“

Martina war bewegt. Dann holte sie ihr Handy heraus, trank ihren zweiten Schnaps mit einem großen Schluck, telefonierte kurz mit abgewandtem Kopf, sodass Anna nichts verstehen konnte.

„Warten wir ein bisschen. Sie haben noch eine Viertelstunde Zeit?“

Anna hätte Stunden Zeit gehabt, seit sie den Namen Norbert Mooser in Verbindung mit Hans Maderer gehört hatte. Sie überlegte, ob sie in Martina Maderer dringen sollte, ihr erklären, um wie viel besser es wäre, wenn sie ihre Geheimnisse ihr anvertrauen könnte. Es würde sie seelisch entlasten. Aber das waren Worte, die gegenüber der Wirklichkeit dieser Frau lächerlich waren und Anna wusste es. Sie musste warten, bis Martina Maderer die nächsten Schritte unternahm. So redeten sie eine Viertelstunde über Kindererziehung und richtiges Schminken und lachten, als ob sie seit Jahren ganz enge Freundinnen wären. Es dauerte noch eine Viertelstunde, aber der Gesprächsstoff ging ihnen nicht aus, die Vertrautheit hielt an und wuchs. Dann kam Hans Maderer ins Café, blickte sich um, seine Frau erhob sich und winkte ihn zu sich. Ihn hatte sie also angerufen.

„Hallo Hans, du kennst ja Anna Bergmann besser als ich. Wir haben uns hier lange unterhalten.“

Der harmlose Satz sauste wie ein riesen Stein in Hans Maderers Gesicht.

„Ich habe meine Koffer im Auto und fahre nach Bad Aussee. Mutter hat angerufen. Sie hat Grippe und die Pflegefrau kommt erst in ein paar Tagen aus ihrem Urlaub zurück. Ich kümmere mich um sie. Auf Wiedersehen Hans. Auf Wiedersehen Frau Kommandantin.“

Sie küsste ihn flüchtig auf die Wange, nickte Anna zu und war weg.

Hans Maderer blickte ihr nach und dann Anna an. Er versuchte, durch ihr Gesicht in ihr Bewusstsein zu sehen. Aber Anna blieb undurchsichtig und stumm wie eine Nebelwand. „Dann kann ich ja gehen, tut mir leid. Meine Frau wollte nur, dass ich sie noch sehe, bevor sie zu ihrer Mutter fährt. Ich habe im Büro schrecklich viel zu tun. Auf Wiedersehen Frau Kommandantin.“

Er drehte sich um und ging.

Anna blieb mit den beiden Maderers und Norbert im Bewusstsein allein zurück. Sie zahlte und ging auch und nahm die drei als unsichtbaren Rucksack mit. Sie wusste, dass Martina einen Weg gefunden hatte, die Ehe mit Hans zu beenden. Der Satz „wir haben uns hier lange unterhalten“ war das Scheidungsurteil gewesen. Es hatte sich wie ein Todesurteil angehört.